

Bernhard Bogerts

# Woher kommt Gewalt?

Von Neurowissenschaft  
bis Soziologie – eine  
mehrdimensionale  
Betrachtung

SACHBUCH



Springer

Woher kommt Gewalt?

Bernhard Bogerts

# Woher kommt Gewalt?

Von Neurowissenschaft bis Soziologie –  
eine mehrdimensionale Betrachtung

Unter Mitarbeit von Christian Steinmetz

 Springer

Bernhard Bogerts  
Salus-Institut  
Magdeburg, Sachsen-Anhalt, Deutschland

ISBN 978-3-662-63337-3      ISBN 978-3-662-63338-0 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-63338-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Titelbild: Fight in a football game crowd © Adobe Stock

Planung/Lektorat: Joachim Coch

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

# Vorwort

Gewalt tritt in vielgestaltiger Form auf und kann alle Lebensbereiche betreffen. Voraussetzung zur Eindämmung von Gewalt ist die Kenntnis von deren Erscheinungsformen und Ursachen. Wegen der Bedeutung dieses Themas ist es nicht verwunderlich, dass in letzter Zeit hierzu mehrere exzellente und recht umfangreiche Bücher publiziert wurden. Diese beleuchten jedoch das Gewaltproblem aus dem Blickwinkel einzelner Fachrichtungen heraus. Hierzu gehört das einflussreiche Buch von Pinker *Gewalt: Eine neue Geschichte der Menschheit*, dessen Schwerpunkt in historischen, evolutionsbiologischen und neuropsychologischen Aspekten liegt, die Bücher von Raine *Als Mörder geboren – Die biologischen Ursachen von Gewalt und Verbrechen*, Sapolsky *Gewalt und Mitgefühl: Die Biologie des menschlichen Verhaltens* und Haller *Neurobiopsychological Perspectives on Aggression and Violence* mit einem neurobiologischen, das Buch von Straußmaier und Werbik *Aggression und Gewalt, Theorien, Analysen und Befunde* mit einem psychologischen Fokus, die Bücher von Metz *Geschichte der Gewalt* und Gerlach *Extrem gewalttätige Gesellschaften* zur historischen Sichtweise sowie das Buch von Armstrong *Im Namen Gottes: Religion und Gewalt*, um nur einige zu nennen. In den verfügbaren interdisziplinären deutschsprachigen Werken zum Thema wie *Gewalt – Ein interdisziplinäres Handbuch* (Hrsg. Gudehus u. Christ) finden sich in der Regel fachspezifische Einzelbeiträge verschiedener Autoren unter Vernachlässigung integrativer Ansätze mit Ausnahme des 2009 erschienen Buches von Wahl *Aggression und Gewalt: Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick*. Die Motivation zum Schreiben dieses Buches bestand

darin, eine die verschiedenen Teildisziplinen zusammenfassende aktualisierte mehrdimensionale Sichtweise des Gewaltphänomens in überschaubarer und allgemeinverständlicher Form unter Berücksichtigung des weltweiten Literaturstandes anzubieten. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde bei der Komplexität des Gegenstandes oft eine vereinfachende Darstellungsweise neurowissenschaftlicher, genetischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Sachverhalte notwendig. Hinweise auf wissenschaftliche Details und weiterführende Publikationen finden sich im umfangreichen Literaturverzeichnis.

Der Autor dieses Buches ist Psychiater und Hirnforscher, seine Kernkompetenzen liegen somit auf klinischem und neurowissenschaftlichem Gebiet. Das komplexe Bedingungsgefüge der vielen Facetten von Gewalt wird aber nur durch eine integrative Sichtweise neurobiologischer, psychologischer, psychopathologischer und soziologischer Gesichtspunkte verstehbar. Die Einbeziehung von soziologischem Wissen in dieses Buch erfolgte mit Hilfe von Herrn Steinmetz (M.A.), wissenschaftlicher Mitarbeiter des Salus-Instituts.

Das Buch ist so aufgebaut, dass zunächst Ausmaß und Art des Auftretens verschiedener Gewaltphänomene mit besonderer Berücksichtigung der Situation in Deutschland (Stand 2020) dargestellt werden. Daran anschließend werden die Prinzipien der evolutionsbiologischen sowie die der genetischen und der neurowissenschaftlichen Grundlagen erklärt. Es folgt eine laienverständliche Zusammenfassung von Theorien und Befunden aus Psychologie, Psychiatrie und Sozialwissenschaften bei besonderer Gewichtung psychischer Störungen, hedonistischer und kollektiver Gewalt sowie des sensiblen Themas Religion und Gewalt. In den Kapiteln über Hirnpathologie, Amok, Terror und hedonistische Gewalt werden markante Beispiele aufgeführt.

Eine Zusammenfassung mehrerer unterschiedlicher Wissenschaftsgebiete zu einem so weitreichenden und komplexen Themenfeld durch nur einen Autor wird es mit sich bringen, dass Experten der einzelnen Teilbereiche Ergänzungen vorzutragen wissen. Die Intensivierung eines fachrichtungsübergreifenden Dialoges zur Erforschung der Ursachen von Gewalt ist ein wesentliches Anliegen dieses Buches, um damit die Voraussetzungen einer besseren Prävention zu schaffen.

# Danksagung

Die Zuarbeit zur inhaltlichen Gestaltung sozialwissenschaftlicher Aspekte und der Abbildungen verdanke ich Herrn Christian Steinmetz, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Salus-Instituts Magdeburg. Frau Müller-Tönnigs danke ich für die Hilfe bei den Schreibaarbeiten und bei der Erstellung der Diagramme.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Thomas Kluger, der in vielen freundschaftlichen Diskussionen hilfreiche Kommentare zu allen Kapiteln des Buches einbrachte, zudem Frau Prof. Dr. Anne-Maria Möller-Leimkühler für die wertvollen Anregungen zum Gesamtkonzept des Buches. Meinen Schwestern danke ich für die kritische Prüfung des Textes auf Laienverständlichkeit und Lesbarkeit. Nicht zuletzt habe ich Herrn Fietz-Mahlow, Geschäftsführer der Salus-Altmark Holding, zu danken für die Schaffung hervorragender Rahmenbedingungen zum Verfassen dieses Buches.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	1
<b>2</b>	<b>Formen von Gewalt</b>	3
	Literatur	6
<b>3</b>	<b>Vorkommen, Häufigkeit und Folgen von Gewalt</b>	7
	Gewaltdimensionen im globalen Vergleich	7
	Gewalt in Deutschland	9
	Gewalt in der Partnerschaft	11
	Kindesmisshandlung	12
	Psychische und wirtschaftliche Langzeitfolgen von Gewalt	13
	Derzeitige Situation im historischen Vergleich	14
	Literatur	16
<b>4</b>	<b>Warum gehört Gewaltneigung zu den menschlichen Eigenschaften?</b>	19
	Aggression und Gewalt als Resultat der Menschheitsentwicklung:	
	Phylogenetische Ursachen	19
	Variation von Wesensmerkmalen durch Genselektion	21
	Phylogenese als Grundlage von Gewaltneigung und prosozialem Verhalten	22
	Warum verschwanden Vor- und Frühmenschen?	24
	Abnahme von Gewalt mit zunehmender Zivilisation?	26
	Literatur	31

<b>5</b>	<b>Erblichkeit aggressiven Verhaltens</b>	35
	Bedeutung der Gene für das Verhalten	35
	Zusammenspiel von Genen und Umwelt – Epigenetik	36
	Wie stark ist der Einfluss der Gene? Zwillinge- und Familienforschung	37
	Welche Gene spielen eine Rolle?	39
	Was bewirken Gene im Gehirn?	41
	Können Genanalysen gefährliches Verhalten voraussagen?	41
	Auch prosoziales Verhalten unterliegt genetischen Einflüssen	42
	Gene und die Zukunft unseres Verhaltens	42
	Literatur	43
<b>6</b>	<b>Neurobiologie der Gewalt</b>	47
	Nachweis von „Aggressionszentren“ im Gehirn	47
	Steuerung und Kontrolle der „Aggressionszentren“ im Gehirn	51
	Phylogenetische Dreiteilung von Hirnstruktur und -funktion: Konzept des limbischen Systems	52
	Stadien des Informationsflusses durch das Gehirn	55
	Verbindung zwischen Gewalt- und Belohnungszentren	56
	Hirnbioologische Grundlagen von Ethik und Moral?	59
	Hirnaktivität bei Empathie	59
	Mitmenschlichkeit ist trainierbar	60
	Literatur	61
<b>7</b>	<b>Hirnstruktur und Hirnfunktion von Gewalttätern</b>	65
	Untersuchungen des Gehirns mit bildgebenden Verfahren	65
	Ursachen der Hirnstruktur- und -funktionsdefizite	67
	Historische Fälle – prominente Beispiele	67
	Hirnpathologische Befunde bei inhaftierten Gewalttätern	71
	Literatur	73
<b>8</b>	<b>Bedeutung von Hormonen und Botenstoffen des Gehirns</b>	77
	Testosteron	77
	Oxytocin	78
	Serotonin	80
	Literatur	80
<b>9</b>	<b>Geschlechterdifferenz der Gewaltneigung</b>	83
	Phylogenetische Ursachen	83
	Hirnbioologische Korrelate der Geschlechterdifferenz	84
	Literatur	85

<b>10 Psychische Störungen und Gewaltneigung</b>	87
Allgemeines Gewaltrisiko psychischer Erkrankungen	87
Schizophrene und psychotische Erkrankungen	89
Depressive Erkrankungen	91
Bipolare Erkrankungen	91
Aufmerksamkeitsdefizit – Hyperaktivitätsstörung (ADHS)	92
Hirnorganische Psychosyndrome	92
Posttraumatische Belastungsstörungen	93
Borderline-Persönlichkeitsstörung	94
Dissoziale/antisoziale Persönlichkeitsstörungen	95
Psychopathie („psychopathy“)	95
Narzisstische und histrionische Persönlichkeitsstörungen	96
Paranoide Persönlichkeitsstörungen – Fanatiker	96
Pathologischer Jähzorn – Wutsyndrom – Choleriker	97
Wie hoch ist das Gewaltrisiko durch Persönlichkeitsstörungen?	98
Literatur	99
<b>11 Alkohol, Drogen und Gewalt</b>	103
Sucht als Ursache und Folge von Gewalt	103
Häufigkeit von Gewalt unter Alkoholeinfluss	104
Wirkung von Alkohol im Gehirn	105
Wirkungen von Drogen	106
Drogenterror	107
Literatur	108
<b>12 Psychologie der Gewalt</b>	111
Historische Erklärungsversuche	111
Triebtheorien von Freud und Lorenz	114
Frustrationstheorie und Lerntheorie	115
Gewalt – ein Produkt der Zivilisation?	116
Gewalt nur als Reaktion auf Unrecht oder Zurücksetzung?	116
Banalität des Bösen	117
Neue psychologische Aggressionstheorien	120
Die dunkle Tetrade der Persönlichkeit	122
Literatur	124
<b>13 Gewalt als Selbstzweck und Lustgewinn</b>	127
Aktuelle und historische Beispiele	127
Folter und Sadismus	129
Sadistische Serienmörder	130

Rache	132
Kollektive Gewalt als Rauschzustand	132
Hedonistische Gewalt als Relikt der Stammesgeschichte	134
Hirnbioologische Korrelate hedonistischer Aggression	136
Literatur	139
<b>14 Soziale Ursachen von Gewalt</b>	<b>143</b>
Historische und geografische Schwankungen der Gewalthäufigkeit	143
Bedeutung des staatlichen Gewaltmonopols zur Eingrenzung von Gewalt	145
Kehrseiten des staatlichen Gewaltmonopols	147
Polizeigewalt	149
Wirtschaftliche Verhältnisse und Gewalt	149
Gesellschaftliche Einstellung zur Gewalt	151
Einteilung von Gewalt nach Reemtsma	151
Anomie und Desintegration als Ursachen von Gewalt	152
Literatur	156
<b>15 Gewalt bei Kindern und Jugendlichen – frühe Risikofaktoren</b>	<b>159</b>
Neurobiologie des heranreifenden Gehirns	159
Vorkommen und Häufigkeit	160
Nehmen Gewalthandlungen bei Kindern und Jugendlichen zu?	161
Ursachen von Aggressivität im Kindes- und Jugendalter	162
Neue Medien und Gewaltisiko bei Jugendlichen	165
Vorhersagbarkeit künftiger Gewalttätigkeit bei Kindern und Jugendlichen?	166
Extremistische Einstellungen bei Jugendlichen	168
Literatur	168
<b>16 Amok und School Shooting</b>	<b>173</b>
Unterschied zwischen Amok und Terror	173
Häufigkeit von Amokläufen in Deutschland	174
Häufigkeit von Amokläufen in den USA	175
School-Shootings weltweit	175
School Shootings in Deutschland	176
Wer wird Amoktäter?	179
Untersuchung von überlebenden Amokläufern	179
Weitere Forschungsprojekte zur Psyche von Amokläufern	181
Maßnahmen zur Prävention von Amokläufen an Schulen	182

Frühe Warnsymptome – „Leaking“	184
Warnsymptome bei erwachsenen Amokläufern	185
Welche Hirnfunktionen sind bei Amokläufern geschädigt?	185
Amoktaten im Vorlaufstadium schizophrener Erkrankungen	187
Künftiges Risiko von Amoktaten	189
Literatur	189
<b>17 Terror</b>	<b>195</b>
Was ist Terror?	195
Historischer Hintergrund und aktuelle Entwicklungen	196
Zunehmende Bedeutung des Internets	198
Nimmt der Terrorismus zu?	199
Wer wird Terrorist?	200
Psychische Erkrankungen in Einzelfällen	201
Psychologie und Soziologie des Linksterrorismus	202
Psychologie und Soziologie des Rechtsterrorismus	203
Rechtsterrorismus als überwiegend männliches Phänomen	204
Islamistischer Terrorismus	205
Besonderheiten des salafistischen Terrorismus	207
Gemeinsame Charakteristika von Terrorgruppen	208
Merkmale terroristischer Einzeltäter	209
Hirnstruktur und Hirnfunktion von Terroristen	211
Zusammentreffen von Persönlichkeitsanlage und Umfeld bei Terroristen	212
Literatur	213
<b>18 Kollektive Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Pogrome, Völkermord</b>	<b>219</b>
Kollektive Gewalt als Hinterlassenschaft der Evolution	219
Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Tier	220
Historische Dimensionen kollektiver Gewalt	222
Risikofaktoren für Kriege und Genozide	225
Sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Entstehung von Gruppenhass und -gewalt	226
Gruppengewalt als männliche Domäne	230
Aufhebung von Hemmmechanismen – Verhalten im Krieg	231
Enthemmung als Phänomen der Massenpsychologie	233
Hirnbioologische Korrelate von Gruppenaggression und Rassismus	234
Kennenlernen gegen Vorurteile	235
Literatur	236

<b>19</b>	<b>Sexuelle Gewalt</b>	241
	Definition	241
	Häufigkeit	242
	Tätertypen	243
	Krieg und sexuelle Gewalt	245
	Phylogenetische Aspekte	245
	Literatur	246
<b>20</b>	<b>Religion und Gewalt</b>	249
	Gemeinsame Charakteristika der großen Religionen	249
	Gewalt im Namen der Religionen	250
	Islam	250
	Christentum	252
	Judentum	255
	Buddhismus und Hinduismus	257
	Sekten	258
	Psychologische und soziologische Erklärungsmodelle für den Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt	259
	Neurowissenschaftliche Erklärungsmodelle für den Zusammen- hang zwischen Religion und Gewalt	261
	Religiöse Phänomene und Gewalt bei Hirnerkrankungen	263
	Grenzen der Erkenntnis	264
	Literatur	265
<b>21</b>	<b>Schlussfolgerungen für die Vorhersage und Prävention von Gewalt</b>	269
	Grenzen der Vorhersagbarkeit individueller Gewalt	269
	Vorhersagbarkeit kollektiver Gewalt	272
	Phylogenetische Disposition zu individueller und kollektiver Gewalt bleibt unverändert	272
	Derzeitige Ausgangslage zur Gewaltprävention	273
	Präventionsprojekte	274
	Schlussbemerkung	276
	Literatur	276

## Über den Autor

**Prof. Dr. med. Bernhard Bogerts** ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Nach mehreren Jahren Tätigkeit in der Hirnforschung und anschließender klinischer und wissenschaftlicher Arbeit in der Psychiatrischen Universitätsklinik in Düsseldorf war er von 1994 bis 2015 Klinikdirektor und Ordinarius für Psychiatrie an der Medizinischen Fakultät der Universität Magdeburg. Seit seiner Emeritierung ist er Leiter des Salus-Institutes in Magdeburg, dessen Forschungsschwerpunkt Ursachen von Gewalt ist. Für seine Forschungsarbeiten zu hirnbioologischen Veränderungen bei psychischen Störungen wurde er mehrfach ausgezeichnet. Zudem wurde er durch seine Arbeiten über psychische und hirnpathologische Befunde bei Gewalttätern bekannt.



# 1

## Einleitung

Menschliches Zusammenleben zeichnet sich überwiegend durch friedfertiges Miteinander aus; zwischenmenschliche Harmonie bestimmt unser Leben viel häufiger als Dissonanz. Gewalt taucht jedoch mitunter als spontanes oder geplantes Verhalten Einzelner oder ganzer Gruppen auf, manchmal aber auch – und dafür gibt es derzeit und in der Geschichte zahlreiche Beispiele – als ein sich bedrohlich entfaltendes Massenphänomen, das schließlich apokalyptische Ausmaße annehmen kann.

Warum gibt es überhaupt Gewalt in ihren verschiedenen Formen: Gewalthandlungen einzelner Täter, Gewalt zwischen Gruppen, Randalen und Krawalle durch Gangs und Hooligans, gewaltsame ethnische und religiöse Konflikte, Extremgewalt in Form von Amok und Terror bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen und Völkermord. Wie und wo entsteht Gewalt in unserem Gehirn? Warum hat sich Gewaltneigung in der Entwicklung der Menschheit als nicht unerheblicher Teil unseres Verhaltensrepertoires etabliert? Welche Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung können zu gewalttätigen Charakteren führen? Wie oft ist Gewalt Produkt einer krankhaften Psyche? Spielen Gene eine Rolle? Welche sozialen Konstellationen tragen dazu bei?

Dieses Buch bietet eine integrative Sichtweise des Gewaltphänomens an, das sonst verschiedene Disziplinen wie Kriminologie, Soziologie, Psychologie, Hirnforschung, Genetik, Pädagogik, Geschichtswissenschaften und Justiz aus unterschiedlichen Blickwinkeln und häufig ohne weitere Berücksichtigung der Erkenntnisse der benachbarten Wissensgebiete zu erklären

versuchen. Insbesondere sollen die Sozialwissenschaften, die derzeit die Meinungsbildung zu dieser Thematik dominieren, durch hirnbio­logische, phylogenetische, psychologische und psychiatrische Aspekte ergänzt werden.



# 2

## Formen von Gewalt

Aggressivität und daraus resultierende Gewalt sind komplexe Phänomene vielfältig ineinandergreifender Ursachen. Gewalt tritt nicht nur in physischer Form auf mit dem Ziel der körperlichen Schädigung, Unterwerfung, Beseitigung oder Vernichtung anderer. Häufiger sind Praktiken von psychischer Aggression in Form von Mobbing, Intrigen, Stalking, Bullying, Cyber-Mobbing, Diffamierung, Ausgrenzung bis hin zu psychischem Terror mit all seinen Varianten, deren Erfindungsreichtum mitunter unbegrenzt erscheint. Nicht weniger bedeutsam ist sog. strukturelle Gewalt, womit Unterdrückung und Ausbeutung ganzer Menschengruppen gemeint ist.

Aufgrund des multidimensionalen Charakters von Gewalt, der Gegenstand oft kontrovers geführter Diskussionen zwischen Sozialwissenschaftlern, Psychologen und Neurobiologen ist, ist es nicht verwunderlich, dass es unterschiedliche Auffassungen zu Ursachen, Definitionen, Einteilungskriterien und Prävention des Phänomens Gewalt gibt.

Dieses Buch widmet sich vorwiegend der physischen Gewalt. Die vielfältigen Formen psychischer Gewalt und struktureller Gewalt, die ähnlich desaströse Folgen haben können wie direkte körperliche Gewaltanwendung und dieser oft vorangehen, stehen nicht im Mittelpunkt dieses Buches.

Folgende Erscheinungsformen von physischer Gewalt können unterschieden werden:

### *I. Einteilung in Einzeltäter- oder Gruppengewalt:*

- a) **Individuelle Gewalt**, bei der eine einzelne Person gegen eine oder mehrere andere Personen gewalttätig wird, z. B. in Form von Körperverletzung, Freiheitsberaubung, Vergewaltigung, Mord, Totschlag bis hin zu Amokläufen.
- b) **kollektive Gewalt**, bei der eine Gruppe von Menschen eine andere oder Einzelpersonen angreift, angefangen bei Randalen und Schlägereien von Hooligans, Auseinandersetzungen zwischen Gangs, Stämmen, radikalisierten politischen Gruppen oder Religionsgemeinschaften bis hin zu Pogromen, Kriegen und Völkermord. Zur kollektiven Gewalt gehören auch Vertreibungen, Deportationen und Umsiedlungen, die auch ohne Anwendung direkter körperlicher Gewalt oft ein Massensterben der Betroffenen zur Folge hatten.  
Akteure kollektiver Gewalt berufen sich – ähnlich wie Terroristen – in der Regel auf gewaltrechtfertigende Ideologien.
- c) **staatliche Gewalt** in Form eines Gewaltmonopols zur Aufrechterhaltung und Sicherung eines politischen oder gesellschaftlichen Systems, zur Durchsetzung von Rechtsnormen und zum Schutz der Bürger. Zahlreiche Beispiele aus der Geschichte zeigen jedoch, dass staatliche Gewalt nicht nur die Ordnung erhalten soll und sicherheitsgarantierenden Zielen dient, sondern – je nach Art des politischen Systems und gewaltsanktionierender Ideologien – auch immense Formen von Staatsterror annehmen kann.

### *II. Einteilung nach Ursachen und Motivation:*

Unabhängig von der Zahl der durchführenden Personen und der Art der Ausübung kann Gewalt nach Ursachen oder Motiven unterteilt werden:

- a) **reaktive Gewalt**, die durch Provokation oder Bedrohung ausgelöst wird und diese beseitigen soll. Zur reaktiven Gewalt gehört im weiteren Sinn auch Rache, somit der Drang, den Schaden in gleicher Münze heimzuzahlen. Zu den reaktiven Gewalttätern zählen häufig die von der Justiz und der Gerichtspsychiatrie als Affekttäter bezeichneten Delinquenten.
- b) **proaktive, d. h. geplante und vorsätzliche Gewalt**, mit der von vornherein beabsichtigt ist, sich durch Schädigung anderer einen eigenen Vorteil zu verschaffen. Ziele sind Machtausübung, Dominanzstreben,

Bereicherung, Habgier, Unterwerfung, Vertreibung oder Beseitigung anderer, ohne dass von den Gewaltopfern eine Provokation ausging. Hierzu gehören räuberische und ausbeuterische Gewalt, sexuelle Gewalt, Gewalt aus Dominanzstreben oder zum Machterhalt, aber auch hedonistische Gewalt, die um ihrer selbst willen ausgeübt wird, weil sie Spaß macht, somit dem Lustgewinn dient, bis hin zu Sadismus und Folter.

- c) **Rache und Vergeltung** als Kombination von reaktiver und proaktiver Gewalt. Im Übergangsbereich von reaktiver und proaktiver Gewalt liegen auch gewaltsames Aufbegehren gegen tatsächliche oder vermeintliche Unterdrückung und Ausbeutung.
- d) **Gewalt als Resultat einer krankhaften seelischen Störung oder Hirnschädigung:** Hierzu gehören wahnhaftige Symptome bei psychotischen Erkrankungen, Störungen der Affekte, schwere Persönlichkeitsstörungen, krankhafter Fanatismus sowie Schädigungen bestimmter gewaltkontrollierender Bereiche des Hirngewebes.

Diese Einteilung von Gewalt ist nicht als schubladenförmige Trennung der hier aufgeführten einzelnen Formen zu verstehen; oft sind fließende Übergänge oder Kombinationen anzutreffen. Reaktive Gewalt kann sich mit geplanter oder krankheitsbedingter verbinden, individuelle mit kollektiver Gewalt.

Von Galtung<sup>1</sup> wurden die Begriffe „strukturelle Gewalt“ und „kulturelle Gewalt“ in die Diskussion eingeführt. Damit sind in Abgrenzung zu direkter personaler Gewalt Repressionen durch politische und gesellschaftliche Strukturen, kulturelle Systeme oder Ideologien gemeint, die Menschen an den Möglichkeiten ihrer Verwirklichung hindern<sup>1</sup>, ohne dass konkrete gewaltausübende Akteure erkennbar sind. Die Folgen von Unterdrückung, Ausbeutung, Ausgrenzung, extremer Einkommensungleichheit, maroden Rechtssystemen, moderner Sklaverei, damit einhergehender Armut, unzureichender medizinischer Versorgung sowie Mangel an Nahrung und anderen lebensnotwendigen Gütern können zweifellos noch desaströser sein als die Folgen direkter physischer Gewaltanwendung<sup>2</sup>.

Der Begriff „strukturelle Gewalt“ wurde kritisiert, da er unscharf und beliebig auslegbar sei und fast alle soziale Ungerechtigkeiten so bezeichnet werden könnten<sup>3</sup>. Zudem wurde eingewandt, dass jede Form direkter physischer personaler Gewaltausübung im Erleben der Beteiligten völlig unvergleichbar sei mit dem, was als strukturelle Gewalt bezeichnet wird. Auch sind es immer konkrete soziale Akteure oder Personengruppen, die sich motiviert durch Macht-, Dominanz- oder Besitzstreben bestimmter

Strukturen, politischer Systeme oder Ideologien bedienen, um die eigenen Möglichkeiten auszubauen und die anderer einzuschränken. Somit beinhalten die Konzepte der strukturellen und kulturellen Gewalt immer eine– wenn auch indirekte – Form personaler Gewalt.

## Literatur

1. Galtung J. Violence, Peace, and Peace Research. *J Peace Res.* 1969;6(3):167–191. doi: <https://doi.org/10.1177/002234336900600301>
2. Lee BX. *Violence – An interdisciplinary approach to causes, consequences, and cures.* Wiley Blackwell; 2019.
3. Riekenberg M. Auf dem Holzweg? Über Johan Galtungs Begriff der „strukturellen Gewalt“. In: *Zeithistorische Forschungen.* 2008:172–177.



# 3

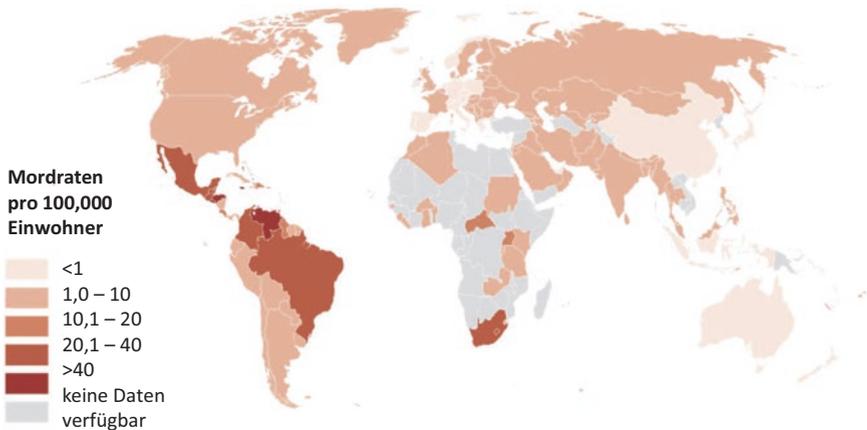
## Vorkommen, Häufigkeit und Folgen von Gewalt

Häufigkeit und Ausmaß individueller und kollektiver Gewalt unterliegt in Abhängigkeit von der Weltregion sowie von der historischen und sozialen Situation ganz erheblichen Schwankungen. Orientierende statistische Daten zur Beschreibung der Intensität des Gewaltproblems werden hier mit Fokus auf Deutschland vor dem Hintergrund der weltweiten Situation dargestellt.

### Gewaltdimensionen im globalen Vergleich

In Europa leben wir zur Zeit im globalen Vergleich in einer relativ sicheren Weltregion. Die Zahl der Tötungsdelikte liegt in Deutschland mit jährlich 0,8 pro 100.000 Einwohner<sup>1</sup> auf einem statistisch niedrigen Niveau im Vergleich von 4 bis 6-fach höheren Raten in mehreren osteuropäischen Regionen und den USA und bis zu 40-fach höheren Quoten an Mord und Totschlag in einigen Ländern Afrikas und Lateinamerikas<sup>2, 3</sup>. Eine Übersicht über die Häufigkeit von Morden in den verschiedenen Regionen der Welt ist in Abb. 3.1 gegeben.

Das Risiko Opfer einer Tötungshandlung zu werden schwankt zwischen einzelnen Weltregionen um mehr als das Hundertfache. Im Jahr 2017 lagen die niedrigsten Mordraten in Singapur und Japan (0,2 bzw. 0,3 pro 100.000 Einwohner/Jahr), die höchsten in Mittelamerika: El Salvador 62 pro 100.000 Einwohner, Venezuela 57, Honduras 41, gefolgt von Südafrika 34. Die globale Durchschnittsrate lag 2017 bei 6,1 pro 100.000 Menschen<sup>3</sup>.



**Abb. 3.1** Weltweite Mordraten (pro 100.000 Einwohner) im Jahr 2017. (Aus UNODC Global Study on Homicide<sup>3</sup>)

Weltweit gehört Gewalt bei Erwachsenen der jüngeren und mittleren Altersgruppen zu den führenden Todesursachen. Je nach erhebender Institution schwanken die Angaben der Todesopfer für die Jahre 2015 bis 2017 zwischen 460.000 und 600.000 pro Jahr<sup>3-5</sup>. Davon wurden zwei Drittel Opfer individueller Gewalt, ein Drittel Opfer kollektiver Gewalt<sup>6, 7</sup>. Junge Männer im Alter von 14–29 Jahren hatten ein fünffach höheres Risiko als die übrigen Altersgruppen.

Kriminelle Tötungshandlungen verursachen mehr Todesopfer als bewaffnete Konflikte und Terrorismus zusammen. Laut UNODC (United Nations Office on Drugs and Crime) lag 2017 die Zahl der weltweiten Opfer von Mord und Totschlag mit 464.000 deutlich über der durch bewaffnete Konflikte (89.000) und Terroranschläge (26.000)<sup>3</sup>. Allein durch organisierte Kriminalität kamen 2017 rund um den Globus fast so viele Menschen zu Tode wie durch alle bewaffneten Konflikte zusammen. Jährlich soll das etwa 65.000 Menschen treffen<sup>3</sup>.

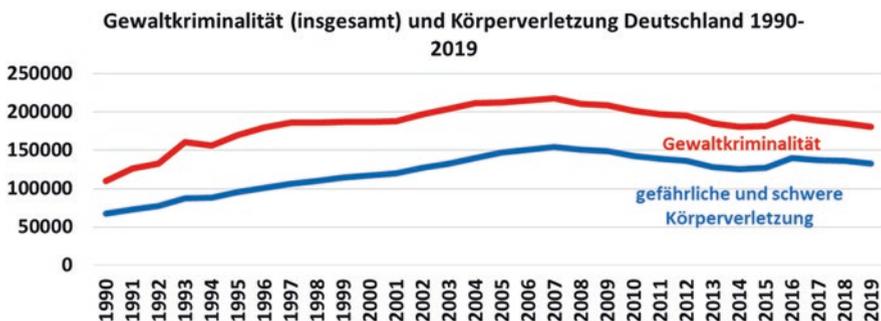
40 % der globalen Mord- und Totschlagshandlungen ereignen sich laut Bericht der WHO (2015) unter Kindern, Jugendlichen und jungen Männern mit geschätzten 200.000 Toten dieser Altersgruppe<sup>8</sup>. Knapp die Hälfte der Jungen und etwa ein Viertel der Mädchen im Alter von 13–15 Jahren berichten, dass sie an körperlichen Gewalthandlungen entweder als Täter oder Opfer beteiligt waren.

## Gewalt in Deutschland

In *Deutschland* liegt die Gewaltkriminalität im internationalen Vergleich auf einem niedrigen Niveau. Sie ging laut Polizeilicher Kriminalstatistik nach einem Anstieg in früheren Jahren in den letzten 10 Jahren wieder zurück, mit Ausnahme eines vorübergehenden Anstiegs in den Jahren 2015 und 2016 (s. Abb. 3.2), der mit der Situation der Migranten in diesem Zeitraum zusammenhing<sup>9</sup>.

Die Tatverdächtigenbelastungszahlen (Taten pro 100.000 Einwohner) liegen für Personen mit Migrationshintergrund höher als für Deutsche ohne einen solchen Hintergrund<sup>10</sup>. Ein Teil der Erklärung liegt darin, dass viele Migranten junge Männer sind und damit dem Geschlecht und der Altersklasse angehören, die auch bei Deutschen die höchste Rate an Gewaltdelikten aufweist. Zudem werden ausländische Täter von den Opfern signifikant häufiger angezeigt<sup>11</sup>.

Der in Abb 3.2 dargestellte Verlauf der Gewaltkriminalität in Deutschland gibt nur die polizeilich erfassten Fälle des sogenannten Hellfeldes wieder, das von der Anzeigebereitschaft für solche Taten abhängt. Zur Ermittlung der deutlich höheren Dunkelziffer wurden repräsentative Befragungen der deutschen Bevölkerung zur Opferhäufigkeit durchgeführt<sup>12</sup>. Diese ergaben, dass 2,8 % der Befragten im Verlauf ihres Lebens (Prävalenz) Opfer einer Körperverletzung wurden; innerhalb eines Jahres (Inzidenz) waren es 0,05 %, d. h. fünf von 10.000 Befragten. Mehr als die Hälfte hiervon waren Mehrfachopfer, was insbesondere für männliche Jugendliche und junge Männer zutrifft. Diese sind nicht nur überproportional häufig Täter, sondern auch Opfer von Gewalthandlungen.



**Abb. 3.2** obere Kurve: Gewaltkriminalität insgesamt, erfasste Fälle („Hellfeld“) im Bundesgebiet 1990–2019; untere Kurve gefährliche und schwere Körperverletzung. (Quelle: BKA Polizeiliche Kriminalstatistik 2019<sup>13</sup>)

Auch aus den Statistiken des Bundeskriminalamtes ist zu ersehen, dass die Anwendung körperlicher Gewalt ein vorwiegend männliches Phänomen ist<sup>9</sup>. Alljährlich werden 9 von 10 Gewalttaten, wie Mord, Totschlag, Vergewaltigung, schwere Körperverletzung und Sachbeschädigung von Männern durchgeführt. In der Statistik Nicht-Gewalt-bezogener Straftaten, wie Betrug, Beleidigung und Diebstahl kommen sich jedoch beide Geschlechter recht nahe (s. Abb. 3.3). Neben männlichem Geschlecht ist das Alter ein zweiter Risikofaktor für Gewalttaten; die Altersgruppe der 15–25-Jährigen ist weit überproportional häufig vertreten; mit steigendem Alter sinkt die Häufigkeit solcher Straftaten erheblich<sup>14</sup>. Im Strafvollzug sind 30-mal mehr Männer als Frauen wegen einer Körperverletzung inhaftiert. Gewaltakzeptanz, rechtsradikale Orientierungen sowie Gewaltanwendung bei Hooligans sind eine Domäne männlicher Jugendlicher.

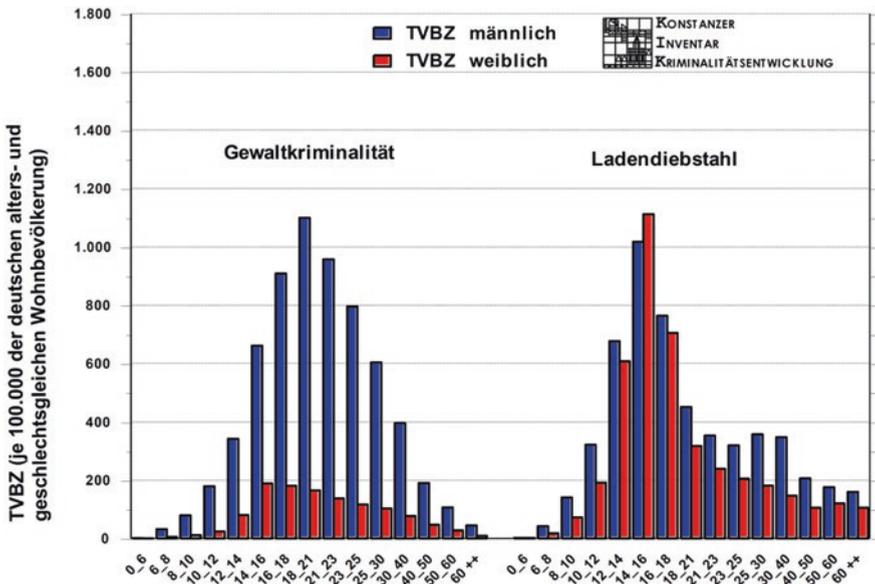
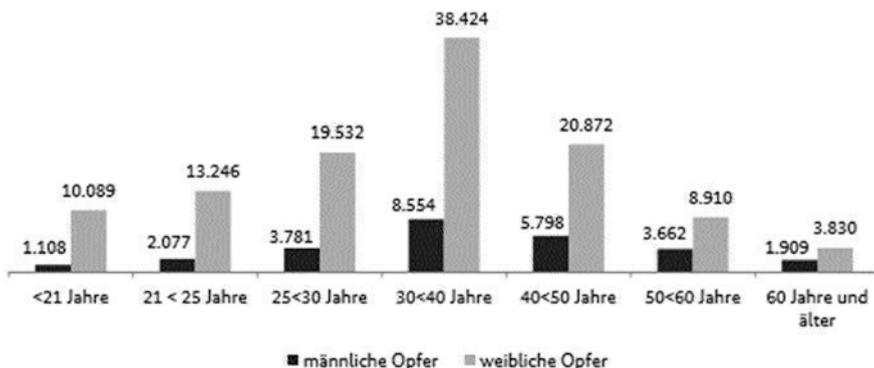


Abb. 3.3 Deutsche Tatverdächtige nach Altersgruppen und Geschlecht. TVBZ=Tatverdächtigenbelastungszahlen (Tatverdächtige je 100.000 der alters- und geschlechts-gleichen Personen). (Quelle: Konstanzer Inventar Kriminalitätsentwicklung, Datenquelle BKA Polizeiliche Kriminalstatistik 2017<sup>15</sup>)

## Gewalt in der Partnerschaft

Jeder siebente Fall von Mord und Totschlag in Deutschland ereignet sich in einer Partnerschaft; 75 % der Opfer waren weiblich, 25 % männlich; umgekehrt werden ca. 80 % der Gewalttaten in der Partnerschaft durch Männer verübt, aber auch 20 % durch Frauen<sup>16</sup> (s. Abb. 3.4). Mehr als die Hälfte der Tatopfer lebte im gemeinsamen Haushalt mit dem Täter. Gemessen an der Zahl aller Gewalttaten in Deutschland entsprach die Zahl von Gewalthandlungen in der Partnerschaft einem Anteil von etwa 17 %<sup>16, 17</sup>. In den letzten Jahren kam es laut BKA zu einer ständigen jährlichen Zunahme von Gewalt in der Partnerschaft (2015: 127457 Fälle, 2019: 141792 Fälle, Zunahme um 11,2 %). Gewalt zu Hause wird als besonders traumatisierend erlebt, weil der Ort häuslicher Geborgenheit nicht mehr zur Verfügung steht. In Deutschland erleiden fast jedes Jahr etwa 140.000 Menschen Gewalt durch ihren Partner in Form von Körperverletzung, Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, Bedrohung und Stalking bis hin zu Mord und Totschlag. Die Dunkelziffer liegt deutlich darüber, nur etwa 20 % der Betroffenen erstatten Anzeige<sup>17</sup>.

Weltweit wird der Anteil der Frauen, die Gewalt durch den Intimpartner oder sexuelle Gewalt erfahren, auf 35 % geschätzt<sup>18, 19</sup>. 80 % aller Morde an Frauen werden durch den Intimpartner verübt; das waren 50.000 Fälle im Jahr 2017<sup>3</sup>. Die Zahlen sind nur eine ungefähre Annäherung an die tatsächlichen Verhältnisse, da aus vielen Ländern keine zuverlässigen Daten vorhanden sind; das trifft insbesondere für den östlichen Mittelmeerraum, arabische Länder und afrikanische Staaten zu. Gewalt gegen Frauen findet



**Abb. 3.4** Opfer partnerschaftlicher Gewalt in Deutschland im Jahre 2019 nach Geschlecht und Altersklassen. (Quelle: BKA, Partnerschaftsgewalt. Aus: Kriminalstatistische Auswertung-Berichtsjahr 2019<sup>16</sup>)

selten in der Öffentlichkeit statt, dagegen vorwiegend im privaten Milieu, weshalb sich viele solcher Taten der öffentlichen Aufmerksamkeit entziehen.

## Kindesmisshandlung

Laut UNICEF-Bericht 2017<sup>20</sup> erleiden weltweit drei Viertel der Zwei- bis Vierjährigen (fast 300 Mio.) und mehr als die Hälfte der sechs- bis zehnjährigen Gewalt in Form von körperlicher Bestrafung oder psychologischer Aggression durch Eltern oder Erzieher. Die tatsächlichen Zahlen sind jedoch nur schwer abschätzbar, da die kindlichen Tatopfer kaum darüber berichten und selbst keine Möglichkeit haben, Anzeige zu erstatten. 2017 starben weltweit 21.000 Kinder unter 14 Jahren eines gewaltsamen Todes<sup>20</sup>. Besonders gefährdet sind männliche Jugendliche; sie werden vier Mal häufiger als Mädchen Opfer eines Tötungsdeliktes. Mädchen sind dagegen mehr durch sexuelle Gewalt gefährdet<sup>20</sup>. Körperliche Bestrafung von Kindern ist nur in einigen Ländern verboten, so auch in Deutschland (elterliches Züchtigungsrecht seit dem Jahre 2000); in den meisten Weltregionen aber nicht.

Auch bei uns sind Kindesmisshandlungen keine Seltenheit. Laut Polizeilicher Kriminalstatistik wurden 2017 in Deutschland mehr als 4000 Kinder Opfer von Misshandlungen, bei etwa 2000 männlichen und 1500 weiblichen erwachsenen Tatverdächtigen<sup>21</sup>. Die Opferzahlen nahmen in den letzten 15 Jahren leicht zu. 2017 endeten bei 140 Kindern die Gewalthandlungen tödlich. Nicht aufgeführt in dieser Statistik sind die Fälle sexuellen Missbrauchs von Kindern, die mit einer hohen Dunkelziffer einhergehen.

Als massive und offensichtliche Folgen von Gewaltanwendung ist die Häufigkeit von Frakturen (Knochenbrüche von Rippen, Armen, Beinen und Schädel) durch Kindesmisshandlungen relativ gut dokumentiert. Für das Jahr 2018 wird eine Inzidenz (neue Fälle) von 57/100.000 für bis zu sechs Monate alte und von 40/100.000 für sechs bis elf Monate alte Kleinkinder angegeben<sup>21</sup>. Die Taten sind meist Folgen von Überforderung und Frustration bei emotionaler Instabilität eines Elternteils.

Ein zusätzliches Bild über das Ausmaß von Kindesmisshandlung in den letzten Jahrzehnten ergab eine repräsentative Umfrage unter der erwachsenen deutschen Bevölkerung<sup>22</sup>. 3,3 % gaben an, in ihrer Kindheit schwere körperliche Gewalt erfahren zu haben, 2,3 % berichteten über sexuellen Missbrauch und 7,1 % über schwere emotionale Vernachlässigung. Neben den bleibenden psychischen Schäden erreichten die Betroffenen einen niedrigeren Bildungsstand und waren häufiger arbeitslos.

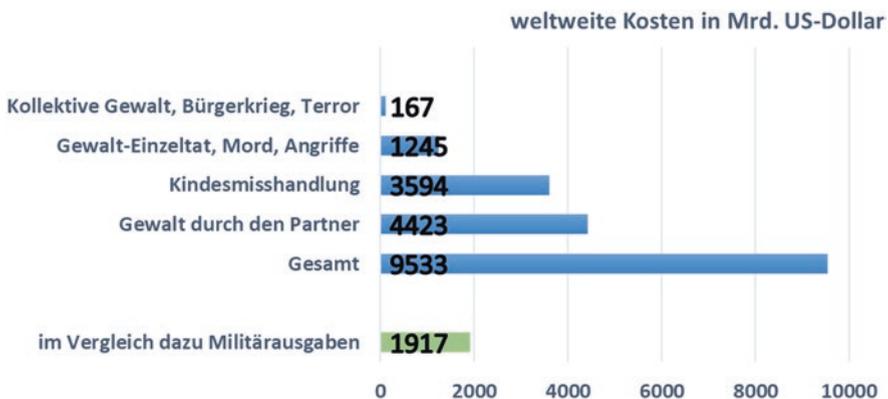
## Psychische und wirtschaftliche Langzeitfolgen von Gewalt

Die weltweiten Kosten, die durch Gewalt und deren Folgen entstehen, wurden auf eine Gesamtsumme von 9–10 Billionen ( $10^{12}$ ) US\$ pro Jahr geschätzt<sup>23</sup>. Dies entspricht etwa 11 % der globalen Wirtschaftsleistung. Im Vergleich dazu liegen die Rüstungsausgaben deutlich niedriger<sup>24</sup> (s. Abb. 3.5).

Die mit Abstand höchsten Folgekosten durch Gewalt werden weltweit durch häusliche Gewalt verursacht (Gewalt durch den Partner und Kindesmisshandlungen). Diese Kosten wurden 6–7-mal höher als außerhäusliche Gewalt und mehr als 50-mal höher als die durch Gruppengewalt inklusiv Terror eingeschätzt<sup>23, 24</sup>.

Im Gegensatz zu Bürgerkrieg, Terror und Mord steht Gewalt gegen Partnerin und Kinder – obwohl quantitativ um ein vielfaches gewichtiger – nicht im Vordergrund der medialen Berichterstattung und auch nicht im Zentrum der politischen Aufmerksamkeit, wohl deshalb, weil häusliche Gewalt sich im privaten Raum abspielt und manchen schon fast alltäglich erscheint.

In Deutschland wurden die durchschnittlichen Folgekosten durch einen Intensivtäter bis zu seinem 25. Lebensjahr auf 1,7 Mio. EUR berechnet<sup>26</sup>. Den größten Anteil hierbei machen medizinische, juristische und soziale Folgekosten von Körperverletzungsdelikten aus.



**Abb. 3.5** Gewalt in ihren unterschiedlichen Formen verursachte weltweit Folgekosten in Höhe von ca. 9,5 Billionen (= 9.500 Mrd.) US\$. Dies entspricht 11,16 % des weltweiten Bruttoinlandsprodukts (letzte Daten aus 2013)<sup>23</sup>. Im Vergleich dazu lagen die Militärausgaben bei 1,9 Billionen US\$ (2019)<sup>25</sup>

Gravierender als die wirtschaftlichen Folgen sind die psychischen Langzeitfolgen von Gewalt wie posttraumatische Belastungsstörungen und andauernde Persönlichkeitsveränderungen nach Extrembelastung in Form von Depression, Apathie, Angst und Schreckhaftigkeit. Kinder, die in den ersten Lebensjahren Gewalt erfahren, sind anfälliger gegenüber späteren psychischen Erkrankungen, Schulversagen, Alkohol- und Drogenabhängigkeit, aber auch für körperliche Erkrankungen, wie Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen<sup>20</sup>. Zudem haben Kinder, die unter gewalttätigen Verhältnissen aufwachsen, ein hohes Risiko später selbst Gewalttäter zu werden oder weiterhin Opfer von Gewalt zu sein. Armut, Ungleichheit und Ausgrenzung sowie das Gefühl ungerechter Behandlung erhöhen ihrerseits das Gewaltrisiko der Betroffenen. Höhere Gewalt in bestimmten Regionen der Welt wiederum reduziert die wirtschaftlichen Investitionen und führt damit zu weiterer Armut. Diese wiederum fördert Gewalt, woraus sich ein Teufelskreis ergibt.

Laut Schätzungen der Vereinten Nationen waren allein im Jahre 2018 ungefähr 70 Mio. Menschen auf der Flucht vor gewalthaltigen Konflikten oder Verletzungen der Menschenrechte in ihren Herkunftsländern. 41 Mio. davon blieben Flüchtlinge und Entwurzelte im eigenen Land, 26 Mio. verteilten sich als Flüchtlinge in anderen Ländern<sup>27</sup>. Unter diesen Flüchtlingen befanden sich zirka 100.000 Kinder ohne Eltern oder andere Bezugspersonen. Ursachen für diese Flüchtlingsströme in den letzten Jahren waren u. a. die Konflikte in Syrien und Irak.

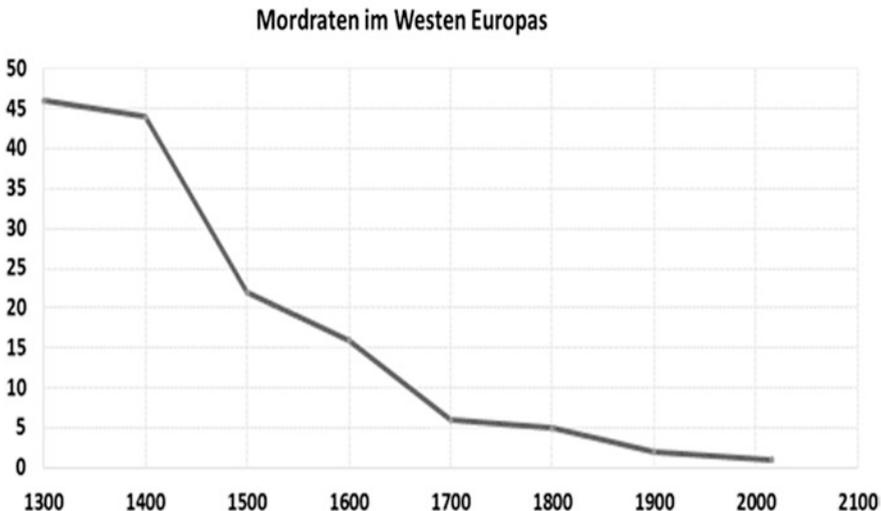
## Derzeitige Situation im historischen Vergleich

Nicht nur im Vergleich zu anderen Regionen der Welt, sondern auch aus historischem Blickwinkel leben wir jetzt in Westeuropa in einer sehr friedfertigen Zeit; die Gewaltrate war hier nie niedriger als heute.

Angesichts der fast täglichen Berichterstattung über weltweit stattfindende Gewalt, Kriege und Terror gerät schnell aus dem Blickfeld, dass Europa seit Ende des Zweiten Weltkrieges die längste Friedensperiode seit Beginn der Geschichtsschreibung erlebt; zumindest waren in Europa (wenn man von Kriegen und Völkermord im ehemaligen Jugoslawien in den Jahren 1991 bis 1999 und den seit 2015 stattfindenden Kämpfen in der Ostukraine absieht) wie auch in Japan die Lehren, die aus den katastrophalen Folgen von Faschismus, Nazizeit und Stalinismus gezogen wurden, bislang nachhaltig. Das trifft jedoch nicht für alle Teile der Welt zu. Zudem erhebt sich die Frage, inwieweit der in den letzten Jahren in Europa und

Amerika wieder erstarkende Nationalismus und Populismus, verbunden mit zunehmender Fremdenfeindlichkeit, die Saat für eine Entwicklung legt, die an das Nationalstaatendenken zu Beginn des letzten Jahrhunderts und dessen Folgen erinnert.

Zur geschichtlichen Würdigung unserer jetzigen Situation sollte auch erwähnt werden, dass es in den europäischen Staaten zwischen dem Spätmittelalter und dem 20. Jahrhundert zu einem erheblichen Rückgang der Mordquote bezogen auf die Bevölkerungszahlen kam<sup>28–30</sup> (Abb. 3.6). Diese Entwicklung während der letzten vier Jahrhunderte ist auf die zunehmende Ächtung von Gewalt infolge des aufkommenden Humanismus, die Beendigung des mittelalterlichen Fehdewesens, die Renaissance, die Aufklärung, zunehmende Bildung, bessere Lebensbedingungen und nicht zuletzt auch auf die Übernahme des Gewaltmonopols durch den Staat zurückzuführen<sup>28</sup>. Diese positive Entwicklung beschränkte sich jedoch auf die westliche Welt. Mord Totschlag, Vertreibung und Vernichtung der einheimischen Bevölkerung durch Europäer in den von ihnen besetzten Kolonien bestanden in den letzten Jahrhunderten in unveränderter Intensität fort<sup>31, 32</sup>. Auch heute noch ist die Rate von Gewalttaten, Mord und Totschlag in einigen Ländern der sog. Dritten Welt (s. Abb. 3.1) vergleichbar mit der Situation Europas im Mittelalter.



**Abb. 3.6** Entwicklung der Mordraten seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart (13. Jahrhundert bis 2010) in einer ausgewählten Anzahl von Ländern oder regionalen Gruppen in Westeuropa (Mittelwerte aus 7 europäischen Ländern: Niederlande, Belgien, Skandinavien, Italien, Deutschland, Schweiz, England). Anzahl der Morde pro 100.000 Personen/Jahr. (Quelle: Our World in Data<sup>30</sup>)